

Mit alten Rädern in eine neue Zukunft

Der Afghane Bazmohammad Josufie hilft wie ihm geholfen wurde: Er schafft nach einem Münchner Modell in seiner Heimat Arbeitsplätze

Von Sven Loerzer

Die Frage kommt früher oder später, aber sie kommt immer. Unausweichlich. Harmlos scheint sie formuliert zu sein. Doch Bazmohammad Josufie, der seit 1977 in Deutschland lebt, hört da mehr heraus, weil ihm die Frage immer wieder gestellt wird: Ob er denn nicht zurückkehren wolle nach Afghanistan, wann er gehe? „Man wird nicht akzeptiert“, sagt Josufie, Inhaber einer Wäscherei in Sendling. Eine nüchterne Feststellung, keine Beschwerde. Denn eigentlich spricht er voller Lob von seiner zweiten Heimat. Viele seiner Ansichten klingen durch und durch deutsch, etwa wenn er sagt: „Wohlstand kommt durch Arbeit, nicht durch Faulheit.“

Josufie kam nach Deutschland, um zu studieren. Doch es lief anders – er wurde Feinmechaniker. Eine schwere Virusinfektion veränderte 1990 sein Leben völlig: „Ich war gelähmt und hilflos.“ Zwar kann er wieder laufen, aber er blieb schwerbehindert. Bei dem gemeinnützigen Betrieb „Dynamo Fahrradservice“, der Menschen mit Handicaps hilft, wieder im Erwerbsleben Fuß zu fassen, fand er 1992 Arbeit und ist heute noch dafür dankbar: „Die Deutschen haben ein Sozialsystem, das jedem Menschen hilft, das ist sehr gut so.“ Fünf Jahre war er bei „Dynamo“ als Mechaniker angestellt, bis er schließlich 1997 eine alte Wäscherei kauft und sich selbstständig macht. Ein Paradebeispiel dafür, wie sich die Investition von Arbeitsagentur und Stadt in den zweiten Arbeitsmarkt auszahlt: Der Wäscherei-Betrieb ernährt nicht nur Josufies siebenköpfige Familie, sondern gibt sechs weiteren Menschen Arbeit.

Weil er sich verpflichtet fühlt, „anderen zu helfen, die sich selbst nicht helfen können“, hat er inzwischen ein gemeinnütziges Unternehmen gegründet, das sich an das Vorbild des „Dynamo Fahr-



Gebrauchte Fahrräder aus München richtet Bazmohammad Josufie (links) in dem gemeinnützigen Beschäftigungsprojekt „Rad“ in Kabul her. Foto: Glaser

radservice“ anlehnt. Im Westen von Kabul, der Hauptstadt Afghanistans, hat „Rad“ seinen Firmensitz und gibt fünf Menschen Arbeit – Broterwerb für rund 40 Personen, denn die Familien der Rad-Angestellten haben kein anderes Einkommen. Umgerechnet 40 Euro verdienen die Mitarbeiter, die in dem Projekt ausgebildet werden, „damit sie sich selbstständig machen und auf der Straße durchsetzen können“. Den Betrieb hat Josufie ganz bewusst in einem Armenviertel angesiedelt: „Ich wollte dort die Situation verbessern, wo sie am schlimmsten ist.“ Bei seinem ersten zehnmonatigen Aufenthalt in Kabul im vorigen Jahr hat Josufie den Bau der Werkstatträume organisiert, die das Projekt dann angemietet hat. „Es gibt keinen Strom und kein fließendes Wasser, natürlich auch kein Telefon“, sagt Josufie und setzt hinzu: „Als

Deutscher kann man sich das gar nicht vorstellen.“ Das Wasser liefert ein Brunnen im Hof, und zur Stromversorgung hat Josufie einen Generator angeschafft. Er selbst lebte unter einfachsten Bedingungen und nahm fast 20 Kilogramm ab. Eine Matratze auf dem Boden, daneben ein Gaskocher und eine Petroleumlampe, Wasser zum Waschen musste er aus dem Brunnen holen.

In München belud unterdessen „Dynamo“ zwei Container mit 260 gebrauchten und platzsparend zerlegten Fahrrädern, Werkzeug und Werkbänken. Nach den aufwändigen Zollformalitäten begann die eigentliche Arbeit – Josufie lernte seine Mitarbeiter an und zeigte ihnen, wie die kleineren Mängel an den gespendeten Rädern behoben werden. Zum Preis von 20 bis 60 Euro werden die generalüberholten Kinder-, Damen- und Herrenräder an der staubigen, nicht asphaltierten Straße zum Kauf angeboten. „Fahrräder sind das billigste Transportmittel und deshalb sehr beliebt“, erklärt Josufie.

Der Preis für die gebrauchten Räder entspreche ungefähr der Summe, die ein Afghane ausgeben müsse, wenn er ein Jahr lang mit dem Bus in die Stadt fahre. Etwa 60 Euro kostet auch das billigste neuwertige Rad – aus chinesischer Produktion, ohne Gangschaltung. Weil der Verkauf der Münchner Räder gut läuft, hat „Dynamo“ inzwischen einen weiteren Container mit Fahrrädern bepackt.

Josufie ist in diesem Jahr mit neuen Plänen nach Kabul gereist: Er will den Betrieb zur Metallwerkstatt erweitern: Ein Schweißgerät gibt es schon, Dreh- und Fräsmaschinen sollen dazu kommen (Spendenkonto der Landeshauptstadt München bei der Stadtparkasse, BLZ 701 500 00, Konto-Nr. 17 270 380, Verwendungszweck „Rad/Kabul“; Auskünfte unter Tel. 233-40619 und 4487200).

„Für den Wiederaufbau ist es wichtig, dass die Afghanen aus dem Exil mithelfen. Rückkehrer brauchen unsere Unterstützung, um eine Existenz gründen zu können“, sagt Sylvia Glaser vom Büro

für Rückkehrhilfen im städtischen Amt für Wohnen und Migration, die Josufie beraten hat. Auch Dynamo-Geschäftsführerin Karin Lohr hat Josufie unterstützt und für sein Projekt Fördermittel aus der Entwicklungshilfe für den Container-Transport beantragt.

Viele der etwa 4200 in München lebenden Afghanen fürchten die Rückkehr, weil sie nicht wissen, wovon sie leben sollen. Josufie besitzt zwar die deutsche Staatsangehörigkeit, aber will dennoch zurück, wenn er eine dauerhafte Existenzgrundlage für sich und seine Familie sieht. „Ich bin ein Mensch, der seine Wurzeln verloren hat – ich hänge an Afghanistan.“ Noch ist sein Beschäftigungs- und Ausbildungsprojekt, in das er selbst viel Geld gesteckt hat, auf Spenden angewiesen, aber durch den Ausbau zur Metallwerkstatt mit Produktion von Fenstern, Türen, Tischen und Blechwaren soll es sich längerfristig selbst tragen. „Ich hoffe, dass ich dann noch mehr Mitarbeiter einstellen kann.“ Männer wie zum Beispiel Mohammad Hussein: Nach dem Tod des Vaters kann der 24-Jährige nun die Großfamilie ernähren. „Wenn man solchen Menschen hilft“, sagt Josufie, „dann kommt man in den siebten Himmel.“